

BESPRECHUNGEN

Evangelische Theologie

Der Atheismus als Frage an die Kirche. Handreichung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Berlin und Hamburg: Lutherisches Verlagshaus 1962. 60 S. Br. 3,40.

Die Schrift ist herausgewachsen aus der „Aus-einandersetzung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und weltanschaulichen Strömungen der Gegenwart“ (Vorwort) und bezieht sich in besonderer Weise auf die weltanschauliche Situation der Christen in der sogenannten DDR. Nach einführenden Bemerkungen wird der „Ort des Atheismus im marxistischen Denken und Handeln“ (12) aufgezeigt; darauf werden seine historischen und systematischen Einwände wider das Christentum dargelegt. Es handelt sich vor allem um den Vorwurf, die Religion habe den Menschen in dem Sinne lebensuntüchtig gemacht, als sie sein Verlangen nach menschenwürdiger Existenz sozusagen auf ein Jenseits ableitete und so neutralisierte. Überdies sei sie unwissenschaftlich, weil man Gott nicht nur nicht beweisen, sondern vielmehr alles ohne ihn erklären könne. Gott sei nichts anderes als eine Projektion menschlicher Sehnsüchte. In einem weiteren Kapitel wird der Atheismus in den Zusammenhang der abendländischen Geistesgeschichte hineingestellt. Hier steht das harte selbstanklägerische Wort: „Die Theologie war entweder idealistisch überfremdet, oder sie war an den – vor allem von der Naturwissenschaft herkommenden – Fragen der Klassiker des Marxismus nicht interessiert. Die Tragik der geistesgeschichtlichen Entwicklung liegt darin, daß der Marxismus-Leninismus in der Zeit seiner Klassiker christliches Denken nur in einer Fehl- und Mißgestalt zur Kenntnis nehmen konnte und – bestimmt durch die Enttäuschungen, die er an der Kirche erlebte, –

dieses verunstaltete Bild von christlichem Glauben unrevidiert beibehalten hat bis zur Gegenwart“ (31). Von daher erklären sich, wenigstens partiell, die Fehldeutungen christlicher Glaubensaussagen durch die Marxisten. Die Verf. der Schrift zeigen das an 2 Beispielen auf: am Mißverständnis der Schöpfungslehre und an der irrigen Identifizierung von Christentum und (marxistisch verstandenem) Idealismus. Der eigentliche Gegensatz zwischen den Christen und den marxistischen Atheisten liege aber, so meint die „Handreichung“, nicht so sehr auf der Ebene des Denkens als vielmehr der des „Glaubens“. Der Marxist sei von vornherein der Überzeugung, Gott könne es nicht geben. Dieses Apriori entstamme „irrationalen Hintergründe(n)“, nämlich „dem Lebensgefühl der Moderne, das durch das Stichwort Autonomie gekennzeichnet“ (46) sei. Dem sei nicht mit bloßer Apologetik, die an ihrem Ort gewiß notwendig sei, zu widerstehen, sondern vor allem durch das „Zeugnis“: „Wir wissen, daß allein das unmittelbare, d. h. an Herz und Gewissen des einzelnen Menschen gerichtete Zeugniswort Glauben zu wecken vermag“ (53).

Die seelsorgerlich bemühte Schrift enthält viel Bedenkenswertes. Natürlich ist sie von einer lutherischen Position aus geschrieben. So wird etwa von der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre her den Marxisten konzidiert, der Christ könne als Christ die marxistische Gesellschaftsordnung annehmen. Er sehe sich nur „darum immer wieder in der Anfechtung, mit dem Ja zu dieser ‚äußerlichen Ordnung‘ (Luther), zu dem er bereit ist, zugleich ein Ja zum Atheismus samt seinen ethischen Konsequenzen zu sprechen, zu dem er nicht bereit sein kann“ (10). Ähnlich verhält es sich mit dem dezidiert ablehnenden Urteil über die Möglichkeiten einer natürlichen Theologie und damit der Religion außerhalb der legitimen Offenbarung. Sie wird allerdings wieder abgeschwächt in dem Kapitel: „Wider die Ächtung der Religion“ (55). Damit hängt die lutherische Deutung der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zusammen, die aber nicht erlaube, eine Position jenseits von Religion und Atheismus zu beziehen. Der katholische Christ wird nicht nur vieles anders formulieren, sondern auch anders beurteilen. So ist gewiß die Glaubensentscheidung eine existenzielle und personale. Das macht sie aber nicht „irrational“, sondern schließt eine (gnadenhaft überhöhte) Vernünftigkeit, wie sie der personhaften Ebene eignet

und eignen muß, ein. Überdies sind im „existenziellen und personalen“ Glaubensakt auch naturale Momente anwesend; denn der Mensch ist nicht reine Person, sondern Geist in Leib und Erde. Noch eine letzte Bemerkung: Sind die harten Selbstanklagen in ihrer Härte eigentlich ganz gerechtfertigt? Sie können leicht wie ein beabsichtigtes „understatement“ wirken und gerade so ihren Adressaten nicht beeindrucken.

H. Wulf SJ

LOHSE, Bernhard: *Mönchtum und Reformation*. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963. 380 S. Br. 34,-.

Im Titel dieser reich belegten historischen Untersuchung wird der Akzent zwar auf deren 2. Teil über die Entwicklung der Auffassung Luthers von den Mönchsgelübden bis zur völligen Ablehnung 1521 (201–370) gelegt; doch der 1. Teil, der nach einer Darstellung des alten Mönchtums (13–42) die Auffassung des Mittelalters zum Thema hat, ist auch nach Ansicht Lohses von nicht minderer Bedeutung.

Diese besteht zuerst im Zurückgehen auf die Quellen selbst. An Hand ausführlich zitierter Texte (die Alexandriner, Tertullian, Cyprian, Basilius, Hieronymus, Augustinus, Casian, Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus, Thomas, aber auch das ps. anselmische Schrifttum und das Decretum Gratiani) wird nach einer kurzen Erörterung über die Auffassung der Hl. Schrift zu zeigen versucht, daß vor Luther das Mönchtum (genauer: der Ordensstand) immer mehr oder weniger als der gegenüber dem Laientum bessere Stand angesehen wurde, daß man die „Werke“ der Mönche einfachhin durch das Vorzeichen der Gelübde für „verdienstlicher“ erachtete und daß man somit eine zweifache Moral innerhalb des Christentums konstruierte. Luther hat dann nach Lohse in Nachfolge von Augustinus, der neben Bernhard und Thomas positiv herausragen soll aus der übrigen Überlieferung, zunächst den Mönchsstand auf die Taufe und das allgemeine Christentum zurückgeführt, aber dann aus seiner reformatorischen Erkenntnis heraus, daß niemand vor Gott etwas Eigenes vorweisen kann, sondern nur in Demut das Gericht anzunehmen hat, auch die Werke der Gelübde“ endgültig abgelehnt.

Zunächst fällt uns bei L. ein souveränes Hinweggehen über die reiche Sekundärliteratur auf, aus der meistens nur einige Titel in Sammelanmerkungen angegeben werden. So kann es nicht ausbleiben, daß sich „typisch lutherische“ Ideen und Zitate bei näherem Zusehen als altes Traditionsgut ausweisen. Solche Versehen sind aber nur ein Zeichen dafür, daß es dem Verfasser nicht gelungen ist, zu dem eigentlichen Anliegen der Mönche durchzustoßen, das Dom Leclercq mit „Sehnsucht nach Gott“ benannte. Das weltimmanente Spiegelbild dieser „Sehnsucht“ aber ist in der gesamten Mönchsliteratur die „Demut“, die gar nicht so weit entfernt ist von der, wie Lohse meint, grundlegenden Neuentdeckung Luthers: „Wenn du auf dich schaust, wirst du solches aus eigener Kraft nicht vermögen . . .“ (Nachf. Christi). Erst von dieser Mitte her hätten die weiteren Aussagen über Ordensstand und Mönchtum bewertet werden dürfen.

Wie sehr Lohse bei aller Quellenkenntnis die Wirklichkeit verzeichnete, zeigt sich z. B. auch daran, daß er für das Vierteljahrtausend zwischen Thomas und Luther keinen andern Autor zu nennen weiß als neben Huß und Wiclif den Novizenmeister Luthers, Johannes Paltz. Wahrscheinlich spürte er selbst dieses Mißverhältnis, da er an einigen leider unverbindlichen Stellen (222 f.; 273–276) eine fachkundliche Arbeit über die Spiritualität der spätmittelalterlichen Augustinereremiten verwertet und dabei gestehen muß, daß fast die ganze Kritik Luthers hier schon vorweggenommen ist.

Die Arbeit wird dennoch ihre Bedeutung behalten: als Beitrag zur Lutherforschung, als fleißig zusammengestelltes Nachschlagewerk, als Mahnung an den katholischen Theologen, manche noch nicht zur Genüge durchdachten Seiten einer urchristlichen Lebensweise von neuem zu durchdenken, aber auch als Beispiel dafür, daß zum Erfassen einer jahrtausendalten Lebensform mehr gehört als Quellenerkenntnis und philologische Akribie.

J. Sudbrack SJ

Literatur

BENN, Gottfried: *Gesammelte Werke in vier Bänden*. Hrsg. Dieter Wellershoff. Wiesbaden: Limes 1958–61. Bd. I: Essays, Reden, Vorträge; 479 S. Lw. 26,50 – Bd. II: Prosa und Szenen,